

Leseprobe: Leben – Erben – Sterben von Charlie Meyer

Delias Bewerbung bei einem Bestatter

In Sandalen stiefelte ich los. Nicht besonders eilig, aber ich brach zumindest auf. Beim letzten Vorstellungsgespräch - Toilettenfrau beim Schützenfest - waren mir erst *ein* Glas Wein und dann noch einige danach in die Quere gekommen, und ich hatte am nächsten Morgen meine liebe Mühe gehabt, Frau Rodenbergs aufgewühlte Wogen zu glätten. Ich ging den Fußweg unter der Thiewallbrücke entlang, schlenderte lustlos die Weserpromenade hinunter und starrte von der Münsterbrücke eine Weile aufs schäumende Wehr. Hören konnte ich es nicht, hinter mir donnerten die LKW's der Mautflüchtlinge von einer Weserseite zur anderen und strebten den Bundesstraßen jenseits der Stadtgrenzen zu. Trotzdem war es irgendwie romantisch. Wasser hatte schon immer eine verheerende Wirkung auf mich, und rauschendes Wasser - mit Ausnahme der Toilettenspülung - haute mich jedesmal von neuem um.

In der Großehofstraße stand in silbernen Schnörkelbuchstaben auf der schwarz gefärbten Schaufensterscheibe eines Fachwerkhäuses und, in kleineren Lettern, auf einer schwarz eingefärbten Glastür gleich nebenan: *Kuhn's Thanatopraxis*, darunter *Modern Embalming & Creative Restoration*. Was immer das übersetzt heißen mochte. Das Geschäft sah aus wie ein Zwischending zwischen Spielsalon und Tattooladen, und das Geheimnisvolle seines verborgenen Innenlebens weckte meine Neugier. Ich stieß die Tür auf. Eine übelriechende Wolke stickiger Luft ließ mich um Atem ringen. Wer immer hier was betrieb, war kein Freund des Lüftens. Ich blickte mich keuchend um und war enttäuscht. Die Enttarnung des Mysteriums hinter schwarzem Glas förderte nichts anderes als ein karges Büro zutage. Mit einem ratzekahl leeren Schreibtisch und einem leeren Wandregal über einem Sidebord hinter dem Schreibtisch. In der gegenüberliegenden Ecke, neben der Tür standen zwei kissenlose Holzstühle und ein ockerfarbener Nierentisch, auf dem es außer Kratzern auch nichts zu sehen gab. Ansonsten war das Büro leer.

Doch nicht lange. Kaum bimmelte das Glöckchen über der Tür, stürzte ein Mann aus dem Hinterzimmer. Er war dürr wie ein Skelett, und seine eingefallenen Wangen erinnerten mich an den personifizierten Tod auf irgendeiner Lithographie, die mir mal in die Finger geraten war. Das Skelett, in einen knielangen, blauen und ziemlich bekleckerten Kittel gehüllt, lachte mir so breit entgegen, dass ich es ad hoc ins Herz schloss. Endlich ein fröhlicher Mensch, der mir mit prächtigem Gebiss und purem Optimismus entgegenkam und mich nicht wie etwas musterte, das die Katze ins Haus geschleppt hatte. Er war mittelgroß, hatte ein verkrümmtes Rückgrat, schlohweiße Haare, die ihm einsteinmäßig wirr vom Kopf standen und stank nach Desinfektionsmitteln. Vermutlich mischte er die Reinigungsmittel selbst, die er seinen Angestellten mit auf den Weg gab, die Wohnungen der Kundschaft zu putzen.

Wir hielten uns nicht bei den Präliminarien auf. Ehe ich mich versah, stand ich im Hinterzimmer neben einem Stahltisch, auf dem eine bis zum Hals zugedeckte, menschengroße Puppe lag - die ziemlich makabre Nachbildung eines alten, grauhäutigen und ziemlich faltigen Mannes, dem irgend ein Witzbold ein Tuch ums Kinn gebunden hatte, das auf dem Kopf in einer großen Schleife endete. Offensichtlich sollte es mir symbolisieren, dass die arme Puppe unter Zahnschmerzen litt. Ein Arm, auf dem mit dicken Pflastern zwei Schläuche befestigt waren, ragte unter dem Laken hervor. Einer dieser Schläuche endete in einem Plastikeimer unter dem Tisch, dessen Boden von einer rot verklumpten Masse bedeckt war, der andere hing an einem Gerät, das mich vage an eine Druckpumpe erinnerte. An ihr hing ein Kanister, in dem eine hellrote Flüssigkeit schwappte. So wie's aussah, bekam ich noch eine Lektion in Erster Hilfe, bevor ich auf die alten Leutchen losgelassen wurde. Hoffentlich musste ich keine Mund-zu-Mund-Beatmung üben. Ich sollte wohl besser meine unzureichenden Qualifikationen betonen.

„Ich bin keine Krankenschwester“, stellte ich resolut fest. „Ich kann nicht spritzen, keinen Katheter legen und schon gar nicht intubieren oder so etwas. Ich glaub auch kaum, dass mir das Gesetz ohne entsprechendes Fachstudium medizinische Eingriffe gleich welcher Art erlaubt.“ An Nachmittagen, wenn die Depressionen bei mir anklopften, griff ich für gewöhnlich zur Fernbedienung und fütterte meine Nerven mit der x-ten Wiederholung von *Emergency Room*. Weiteres Fachwissen besaß ich nicht.

„Keine Sorge, das brauchen Sie alles nicht. Die Zugänge lege ich selbst. Alles, was Sie zu tun haben, ist, den Schalter an der Pumpe zu betätigen und aufzupassen, dass nichts daneben geht. Die rosa Flüssigkeit im Kanister ist eine Mischung aus Schafsfett, Färbemitteln, Formaldehyd, Wasser und dem Duftstoff des Sandelholzes mit einer Prise Nelke und noch dem einen oder anderen, was ich an dieser Stelle nicht sagen möchte. Mein Spezialgebräu. Ich nenne es *Embalming Flower*. Sobald unser Vorrat zur Neige geht, fällt es in Ihren Aufgabenbereich, die einzelnen Ingredienzien nachzubestellen. Allerdings nicht, sie zusammenzumixen, das obliegt allein dem Meister. Es ist ein Geheimrezept, wissen Sie? Ich habe es mir sogar patentieren lassen.“, sagte er stolz und versuchte sein breites Lächeln gegen ein verlegenes einzutauschen. Es misslang. Herr Kuhn gehörte jedenfalls nicht zu den anstrengenden Menschen, die ständig bemüht sind, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen und schmollen, wenn man sie nicht von sich aus lobt. „Sie werden also auch für das Büro zuständig sein, ja? Doch bevor ich mich vergewissere, ob sie tatsächlich mit zehn Fingern tippen können - hä, hä, hä - kleiner Scherz am Rande - demonstriere ich Ihnen hier eben mal das Prozedere. Da im Eimer baumelt das Ende vom Venentubus, diesem Schlauch hier, der da in der Vene steckt.“ Er hob den Arm der Puppe an und ließ ihn gleich darauf wieder fallen. „Der zweite Schlauch steckt in der Arterie. Durch ihn wird *Embalming Flower* in den Körper gepumpt.“ Er machte eine Pause und die Druckpumpe lief mit einem Summen an. „Sehen Sie, was passiert?“, rief er begeistert. „Mein *Embalming Flower* schiebt das schon fast gestockte Blut aus jedem noch so kleinen Gefäß vor sich her, und da - sehen Sie hin - tropft es in den Eimer.“

Verklumpt und dunkel tropfte es tatsächlich aus dem Venenschlauch in den Eimer. Die Hitzewallung schlich sich gewissermaßen von hinten an und heizte mich innerhalb einer Sekunde derart auf, dass ich atemlos nach Luft schnappte. Schiere Panik überfiel mich. Ich starrte die Schläuche an, ich starrte das Ding an, das ich für eine Puppe gehalten hatten, und dessen graue Haut plötzlich ein Hauch von rosa überzog, dessen Falten sich ein wenig zu glätten schienen, und das ab und an unter dem Gsumme der Pumpe ein winziger Schauer durchlief. Mir war, als pumpte die Pumpe in der natürlichen Schlagfolge des menschlichen Herzens, und unter meinen Augen verjüngte sich der tote Greis, und ein Lächeln stahl sich in seine Mundwinkel.

„Soviel zur Einbalsamierung der Leichen. Das olle, stinkende Blut muss raus und wird durch meine wohlriechende Spezialmischung *Embalming Flower* ersetzt. Natürlich sprüht man den einzubalsamierenden Körper zuvor mit Geruchsvernichter ein, Leichen pflegen streng zu riechen.“, sagte Herr Kuhn und rieb sich zufrieden die Hände. „Jetzt kommen Sie mal rum um den Tisch. Sehen Sie das da?“ Der Schock ließ mich gehorchen. Ich schob mich ans Fußende des Metalltisches. Herr Kuhn hatte der Puppe, die keine Puppe war, das Bettlaken gelupft und deutete auf einen Punkt darunter. Ich beugte mich vor und schreckte zurück. „Gewöhnlich reinigen wir als erstes alle Körperöffnungen der Leiche und verschließen sie mit antibakterieller Watte. Der Penis, den Sie da sehen, ist abgebunden, damit keine Leichengifte und keine Gerüche austreten. Auch das gehört zu Ihren Aufgaben.“

Ich wollte brüllend hinauslaufen und blieb wie angewurzelt stehen, während sich aus meiner Kehle ein hysterisches Kichern stahl. Herr Kuhn sah mich befremdlich an. Er packte meinen Arm und zog mich zum Kopfende des Tisches. „Kommen wir nun zu einem der sensibelsten Bereiche einer Leiche, dem Mund.“ Er zog an der Schleife, das Tuch löste sich, der Unterkiefer klappte weg. „Bei eingesunkenen Augen ist es einfacher, man schiebt ihnen Plastikhäubchen unter die Lider, aber Münder sind knifflige Angelegenheiten. Man muss sie zunähen, und zwar so, dass Sie natürlich aussehen. Kein Grinsen, kein Schmollen, kein Grollen, verstanden? Und dazu nimmt man diese Nadel und sticht wie ich jetzt unterhalb des Kinns an der Zunge vorbei durch den Gaumen bis man die Innenseite der Oberlippe erreicht - dann kehrt marsch mit dem spitzen Ding - und durch den unteren Gaumen wieder hinaus. Zuletzt dann ziehen.“ Er zog am Faden, der Leiche klappte der Mund zu, und ich sah noch, wie mir die weißen Fliesen unter meinen Füßen entgegenkamen.

Dann knipste jemand das Licht aus.